

kenntlich machten. Ebenso wird der über die Geistlichen weit hinausgehende Personenkreis beschrieben, der vom Bestattungswesen profitierte (Ulshöfer spricht von »Bestattungsfunktionären«), wie Mesner, Kantor, Schulmeister und Schüler, Seelfrau und Totengräber.

Einen Einblick in die württembergische Hofkapelle zur Zeit der katholischen Herzöge des 18. Jahrhunderts gewährt *Herbert Natale* in seinem Aufsatz »Der Frankfurter Stiftsgeistliche Bernhard Menninger (1754–1834) als Hofprediger des Herzogs Carl Eugen von Württemberg« (S. 503–514). Der gebürtige Mainzer Menninger, ursprünglich Novize im Jesuitenorden bis zu dessen Aufhebung 1773, später Vikar im Frankfurter Bartholomäusstift, wurde vom Herzog 1785 als Hofprediger aufgenommen, quittierte jedoch schon 1786 nach nur 14monatiger Tätigkeit in Stuttgart wieder seinen Dienst, weil er die vom Herzog und den anderen Hofpredigern verfolgte Linie bezüglich einer Einführung der deutschen Sprache in die Meßfeier nicht mittragen wollte.

In seinem Beitrag »Zur Wirtschafts- und Finanzgeschichte von Hochstift und Diözese Konstanz in der Neuzeit« untersucht *Rudolf Reimhardt* die Gründe für die hohe Verschuldung des Bistums am Ende des 18. Jahrhunderts. Den Hauptgrund hierfür sieht er in der Tatsache, daß der Ansatz der Annaten, einer Gebühr, die Geistliche vom Pfründeinkommen des ersten Jahres ihrer Amtszeit an den Bischof abzuführen hatten, seit dem Spätmittelalter gleichgeblieben war. Die Geldentwertung führte dazu, daß die Annaten, ursprünglich die Hälfte des ersten Jahreseinkommens, am Schluß nur noch zwei bis vier Prozent ausmachten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der Festschrift für Hans-Martin Maurer neben den zahlreichen anderen, teilweise hochkarätigen Aufsätzen zur südwestdeutschen Landesgeschichte kirchengeschichtliche Themen zwar nur in relativ wenigen, dafür aber durchaus empfehlenswerten Beiträgen behandelt werden.

*Franz Maier*

Römer und Alemannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 6). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 362 S., 53 Abb. Geb. DM 138,—.

Der Band enthält drei verschiedene Arbeiten, die sich alle im weiteren Sinne mit der alamannischen (im speziellen der frühalamannischen) Besiedlung und Verwaltung des Breisgaus beschäftigen. Sie seien hier der Reihe nach vorgestellt:

*Michael Hoeper* (Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen, S. 7–124) listet zunächst die zahlreichen alamannischen Gräberfelder auf und bespricht sie dabei eingehend. In einer Tabelle werden der heutige Ortsname, die früheste urkundliche Erwähnung der Ortschaft (samt der dort erwähnten Form des Ortsnamens) und die archäologische Datierung sowie die Belegungsdauer des zugehörigen Gräberfeldes aufgelistet. Dies ergibt interessante Vergleichswerte. Sodann wird auf mögliche Modelle merowingerzeitlicher Siedlungsstrukturen eingegangen, und es werden einzelne, besonders signifikante Gemarkungen besprochen. Ein ausführlicher und detaillierter Fundstellenkatalog der Grabfunde rundet die Arbeit ab. Entsprechende Karten, die auch die römische Besiedlung des Breisgaus und die Verteilung der Ortsnamen auf »-ingen« und »-heim« umfassen, sind höchst anschaulich und willkommen. So ist denn auch die ganze Arbeit als Nachschlagewerk zum Einstieg in die Problematik der alamannischen Landnahme und Besiedlung des Breisgaus geeignet und darum von großem Nutzen.

*Christel Bücke* (Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, S. 125–229) stellt kurz den Forschungsstand auf dem Zähringer Burgberg vor. Diese frühalamannische Höhensiedlung darf bekanntlich in ihrer Bedeutung und in ihrer Interaktion mit den spätromischen Kastellen am Rhein nicht unterschätzt werden (vgl. dazu die Abb. 12). Die bei den Grabungen gewonnenen Resultate illustrieren die Berichte der spätantiken Autoren. Anschließend werden die verschiedenen Keramikgattungen vorgestellt und gewertet. Die unterschiedlichen Datierungsvorschläge werden evaluiert und verglichen. Es ist nicht ohne Interesse, feststellen zu können, daß ein recht beachtlicher Bestand eindeutig »römischer« Formen vorhanden ist (rauhwandige Ware nach »Mayener Art«). Gerade daraus ergeben sich Belege für den Kontakt der Alamannen mit der spätromischen Grenzwehr am Rhein und für den Fluß der Handelsströme. Ein kurzer Beitrag des Spezialisten *Lothar Bakker* über die spätromische Argonnen-Terra-Sigillata mit Rollstempeldekoration (S. 230–232) illustriert diese Bezüge in besonderem Maße. Vielleicht hätte man in einem Band der



vorliegenden Art auf die langen Listen mit technischen Angaben zur Keramik zu Gunsten einer Veröffentlichung dieser Einzelheiten in einer einschlägigen Spezialpublikation verzichten können.

*Hugo Steger*, »Regula/Riegel am Kaiserstuhl – Helvetum? Ein römischer Rechts- und Verwaltungsbezirk in der römisch-germanischen Kontaktzone am Oberrhein. Die Kontinuität seiner Bezeichnung in einem Ortsnamen und ein verschollener Siedlungsname, S. 233–361: Bei dieser vor allem wegen ihrer akriben philologischen Untersuchungen wichtigen Arbeit muß zunächst der Gang der Überlegungen Stegers genau geschildert werden. Es geht primär um die Interpretation des Ortsnamens der Ortschaft Riegel am Kaiserstuhl. Entgegen den bisherigen Deutungen (der Ortsname wird erstmals im Jahre 972 in einer Urkunde als »Riegol« erwähnt), möchte Steger, eine ältere Deutung wieder aufgreifend, den Namen auf lateinisch »\*Regula« (im Sinne »Verwaltungsbezirk«) zurückführen. Mit sorgfältigen sprachgeschichtlichen Untersuchungen wird versucht, dies zu untermauern. Unter anderem wird der Begriff »\*Regula« mit den zahlreichen in Südtirol in Urkunden erwähnten Funktionsbezeichnungen von Ortschaften zusammengebracht. In Konsequenz ergibt sich nach Steger (S. 267), daß die Bezeichnung »\*Regula«, auf die der heutige Ortsname Riegel demnach zurückzuführen wäre, auf eine schon römische Verwaltungseinrichtung mit einem bestimmten Zuständigkeitsbereich verweist. Die Bezeichnung soll aus der römischen Rechts- und Verwaltungssprache stammen. (Eine Anfrage beim Thesaurus Linguae Latinae in München ergab die Auskunft, daß keine Hinweise für die Verwendung des Wortes »Regula« in dieser Bedeutung für die römische Periode vorliegen.)

In der Folge der oben genannten Überlegungen versucht Steger anschließend, die Bedeutung von Riegel als wichtigem Zentrum am Kaiserstuhl und im Breisgau schon in der römischen Periode herauszuarbeiten. Ob aber die Inschrift auf dem Mithras-Altar, die einen »dispensator« und dessen Sklaven nennt (zu den »dispensatores« vergleiche zuletzt Jesper Carlsen, *Dispensatores in Roman North Africa*, in: *L'Africa romana* 9, Sassari 1992, S. 97–104, mit aller älteren Literatur), als Ausgangspunkt dafür genommen werden darf, daß Riegel schon in der frühen Kaiserzeit der Mittelpunkt eines größeren Verwaltungsbezirkes gewesen sei, muß äußerst fraglich bleiben. Jedenfalls sind die Hinweise auf die »Legionsterritorien« mit äußerster Zurückhaltung einzubeziehen, da die Existenz solcher, der Militärverwaltung unterstellter Gebiete von der Forschung neuerdings sehr in Frage gestellt wird.

Wer sich mit den effektiven Fakten der Präsenz der römischen Armee und auch der Verwaltung im Gebiet um den Kaiserstuhl und in den in der römischen Periode untrennbar damit verbundenen linksrheinischen Gebieten beschäftigen will, kommt nicht darum herum, sich vom neuesten Stand der archäologischen Forschung Kenntnis zu verschaffen. Das fällt nicht gerade leicht, denn ohne eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Archäologen zu beiden Seiten des Rheines ist heute kein Weiterkommen mehr möglich. Nun sind leider die entsprechenden Resultate, besonders was das linke Rheinufer anbetrifft, entweder an entlegener Stelle oder noch gar nicht publiziert. Sie konnten Steger wohl darum gar nicht bekannt sein.

Wir halten es deshalb für nützlich, hier kurz zu resümieren: Der Schwerpunkt des ganzen Systems militärischer Posten im Gebiet um den Kaiserstuhl war offenbar nicht in Riegel, sondern in der Zone um die sogenannte Ödenburg von Biesheim auf dem linken Rheinufer gegenüber von Breisach. Dort ist eine ganze Zahl von sich teilweise überlagernden, sich somit zeitlich folgenden Kastellen im Luftbild klar und deutlich nachgewiesen (Patrick Biellmann, *Biesheim-Oedenburg: un Bimillénaire*, in: *Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried* 3, 1988, S. 21–30). Die vielen Ziegelstempel beweisen außerdem die Präsenz von Detachementen der unterschiedlichsten Legionen, und dies bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. (Rainer Wiegels, *Zeugnisse der 21. Legion aus dem südlichen und mittleren Oberrheingebiet. Zur Geschichte des obergermanischen Heeres um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.*, in: *Epigraphische Studien* 13, Köln–Bonn 1983). Damit nicht genug: Die Zone um die Ödenburg von Biesheim mit ihren militärischen Stützpunkten ist auch der eigentliche Ziel- und Ausgangspunkt für das römische Straßensystem in der Gegend um den Kaiserstuhl. Dorthin konvergieren nicht nur die römischen Überlandstraßen von Norden und Süden her, sondern auch diejenigen vom Westen (von den Vogesenpässen) her und die von Osten (vom Schwarzwald her, letztere jetzt zusammengestellt von G. Fingerlin, *Das archäologische Umfeld bis zur Gründung Freiburgs*, in: *Freiburg 1091–1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt [Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 7]*, Sigmaringen 1995, S. 9–47, bes. Abb. 14 und 24). Weitere Straßen durchmessen diagonal die oberelsässische Ebene von der Burgundischen Pforte her und streben zur Zone der Ödenburg von Biesheim. Das ganze System läßt sich durch vortreffliche (leider noch unveröffentlichte) Luftaufnahmen und durch das Weiterleben römischer Straßenzüge als heutige Feldwege (sogenannte »Heidensträssel«)



belegen (Rudolf Fellmann, *Germania Superior in der Städte sind ... von den Raurikern aber Augusta Raurikon und Argentovaria*, in: *Arculiana, Festschrift für Hans Bögli*, Avenches 1995, S. 289 – 301, speziell Karte Abb. 3 auf S. 296. – Ders., *Die Helvetier entlang des Rhein-Stromes*, in: *Römische Inschriften – Neufunde, Neulesungen und Neuinterpretationen*, Festschrift für Hans Lieb, Basel 1995, S. 205–216, speziell Karte Abb. 1 [S. 208]). Wir haben mit der Ödenburg von Biesheim offenbar einen wichtigen Punkt im System der militärischen Logistik beim Vorstoß über den Schwarzwald und später einen Posten im Hinterland des Obergermanisch-raetischen Limes, der das Zusammentreffen der Nachschubstraßen aus dem Innern Galliens und aus dem Rhonetal kontrolliert, vor uns. Anders sind die zahlreichen Militärfunde nicht zu interpretieren.

Welche ist nun die Position von Riegel in diesem System? Es liegt an einer der vom Gebiet der Ödenburg ausgehenden Straßenachsen zum Schwarzwald hin (Glottertal, Wagensteige). Sein Kastell und das an Militärpräsenz gebundene Mithraeum (auch die Ödenburg-Siedlung besitzt typischer Weise eines) sowie der spätere Vicus sind ebenso wie der inschriftlich im Mithraeum genannte »dispensator« (wohl der Verwalter eines irgendwo zu vermutenden Horreum?) im eben geschilderten militärischen Kontext zu sehen. Wir glauben nicht, daß Riegel je jene Bedeutung als Verwaltungsmittelpunkt zugekommen ist, wie sie Steger postuliert. Bis in die Spätantike verblieb dieser Schwerpunkt vermutlich in Biesheim, wo nicht nur auch ein Kastell der Legio I Martia nachzuweisen ist, das wohl die doppelte Größe des Castrum Rauracense/Kaiseraugst (Kanton Aargau, Schweiz) hatte, sondern wo neuerdings auch der Fund eines gestempelten Silberbarrens (Largitionis-Silber) auf die Präsenz hoher militärischer Chargen in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. hinweist (André Maurer, *Nouvelles découvertes sur Vicus d'Oedenburg-Biesheim*, in: *Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried* 6, 1993, S. 8–10).

Da \*Regula nun aber nicht der eigentliche Ortsname von Riegel gewesen sein kann (es war ja eine Funktionsbezeichnung), versucht Steger im weiteren in einer kühnen Kombination und Interpretation der in den verschiedenen Itinerarien und in der Geographie des Ptolemaeus erwähnten Ortsnamen, für Riegel den Ortsnamen »Helvetum«, den die Forschung sonst mit Ehl bei Benfeld nördlich von Straßburg identifiziert (Erwin Kern, *Benfeld-Ehl (Bas-Rhin)*, in: *Atlas des Agglomérations secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies*, Paris 1994, S. 148f.), plausibel zu machen.

Wir möchten ihm hier nicht unbedingt folgen. Die sich aus den verschiedenen Schlüssen Stegers (unter anderem aus Kombinationen mit den Positionsangaben bei Ptolemaeus) ergebenden Routenführungen der Römerstraßen im Breisgau und vor allem im Elsaß halten wir für eher unrealistisch. Auch hier wäre primär von den effektiv faßbaren Spuren des römischen Straßensystems auszugehen, da die Itinerarien üblicherweise nur eine Auswahl des real existierenden Straßensystems aufzeigen. Wiederum ist die zentrale Bedeutung der Ödenburg von Biesheim hervorzuheben. Die wohl falsche Lokalisierung und Identifikation der in den Itinerarien genannten Station Argentovaria mit dem Vicus von Horbourg/Wyhr bei Colmar spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. Der Vicus von Horbourg/Wyhr, jetzt recht gut durch neuere Ausgrabungen bekannt, ist offensichtlich axial auf jene von Ost nach West führende Straße ausgerichtet, die vom Zentrum der Ödenburg zu den Vogesenpässen führt. Sie ist im Luftbild bestens erfaßt (Francois Pétry und Suzette Plouin, *Horbourg (Haut Rhin)*, in: *Atlas des Agglomérations secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies*, Paris 1994, S. 161f., vgl. speziell S. 162, Absatz 6: »Les données les plus récentes ont précisé que l'agglomération se développait dans le sens ouest-est, donc le long de la voie des Voges au Rhin«). Der Vicus von Horbourg/Wyhr dürfte schon aus diesen Gründen nicht mit Argentovaria identifizierbar sein (es handelt sich dabei um eine zwar alte, aber durch nichts beweisbare Annahme). Die Station Argentovaria ist sowohl im Itinerarium Antonini als auch auf der Peutingerischen Karte stets in die Nord-Südstraße eingebunden, die von Straßburg über Ehl bei Benfeld (Hellelum oder Ellelum) nach Augusta Raurica führt. Mit ebensolchem Recht könnte man somit auch den Ortsnamen Argentovaria mit der Ödenburg von Biesheim identifizieren, was übrigens auch schon mehrfach in Erwägung gezogen worden ist. Die Überlegungen Stegers führen unter anderem zur Karte Abb. 10 (S. 318), auf der »die südnördlichen Reiserouten nach Straßburg aufgrund der Angaben des Itinerarium Antonini« in seltsamer Zickzackführung eingetragen sind, die doch wohl jeder Logik römischer Straßenführung entbehrt. Trotz der angemeldeten Bedenken, die ihren Ursprung in der nicht eben vorbildlichen Zugänglichkeit der archäologischen Quellenlage haben, finden sich im Aufsatz von Steger zahlreiche hochinteressante sprachliche Ableitungen und Hinweise, die den Aufsatz lesenswert machen. Die Geschichte der römischen Präsenz rund um den Kaiserstuhl bleibt noch zu schreiben. Dies bedingt weitere Grabungen und eine enge Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg. Den hier angezeigten Beitrag möchten wir als anregenden Baustein dazu verstanden wissen.

Rudolf Fellmann